

Camille Rast

Sie gewinnt zum ersten Mal einen Weltcup-Riesenslalom

Ski alpin — 23

Hansruedi Wipf

Er löst bei Topathleten mit Blitzhypnose die Blockaden

Sport — 26

«Natürlich ist die Gesellschaft sexistisch. Ich bin es auch»

Marlen Reusser Die Rad-Weltmeisterin erklärt, warum sie sich selbst beim sexistischen Denken erwischt. Ein Gespräch über Vorbilder, Vorurteile und toxische Männlichkeit.

Fortsetzung — 22

Marlen Reusser
im Trikot ihres
Teams Movistar.
Foto: Antonio Baixauli
(via Movistar)



Fortsetzung

«Natürlich ist die Gesellschaft...»

Anna Baumgartner und **Gregory von Ballmoos**

Im September wird die Bernerin Marlen Reusser in Ruanda endlich Weltmeisterin. Damit reiht sie sich in eine lange Liste von erfolgreichen Schweizer Sportlerinnen im Jahr 2025 ein. Reusser, die ausgebildete Ärztin, ist aber mehr als nur Sportlerin. Sie macht sich Gedanken zur Gesellschaft und zur Natur.

Marlen Reusser, es war das Jahr der Fussball-EM in der Schweiz, Belinda Bencic ist zurück als Mutter und gewinnt Turniere, Camille Rast und Ditaji Kambundji werden Weltmeisterinnen, und auch Sie sind endlich Weltmeisterin. Es gibt in diesem Jahr viele weibliche Vorbilder. Wie wichtig ist das? Das ist sehr relevant. Die unterschiedliche Wahrnehmung der Geschlechter im Sport ist ein Abbild der gesamtgesellschaftlichen Situation. In der Debatte um Sexismus und Feminismus geht es um kulturelle Fragen und Fragen der Sozialisierung. Da hilft es natürlich extrem, wenn es Rollenvorbilder gibt, die einem zeigen, was möglich ist. Wobei nur schon dieser Satz zeigt, wie wir denken.

«Ich wünsche mir, dass es egal ist, ob es das Jahr des Frauensports oder des Männer-sports war.»

Wie meinen Sie das?

Er insinuiert, dass es möglich ist, selbst wenn man eine Frau ist. Das Ziel müsste sein, dass ein Mädchen gar nicht erst darüber nachdenkt. Es soll selbstverständlich sein. Dass wir überhaupt darüber sprechen, ob es das Jahr des Frauensports ist, finde ich falsch. Ich wünsche mir, dass es egal ist, ob es das Jahr des Frauensports oder des Männer-sports war. Es soll einfach als super Sportjahr für die Schweiz gesehen werden.

Hatten Sie ein Vorbild?

Nein, ich hatte ja nie die Idee, Sportlerin zu werden.

Es muss ja nicht im Sport sein, vielleicht in der Musik oder überhaupt im Leben?

Vermutlich schon, aber wenn ich über den Sport nachdenke: Natürlich habe ich Martina Hingis, Natascha Badmann, Daniela Ryf oder Nicola Spirig erlebt. Aber es war immer so: «Wow! Eine Frau, die so erfolgreich ist.»

Was macht ein Vorbild aus?

Ein Vorbild prägt unser Wertesystem. Wenn man geboren wird, saugt man die ersten Jahre alles auf, was um einen herum ist. Das bestimmt, was als normal angesehen wird, was speziell ist, was man für möglich hält und was gut oder schlecht ist. Natürlich hat das einen Einfluss auf unsere Ansichten.

Sind Sie ein Vorbild für junge Mädchen?

Es gibt viele starke Frauen. Aber warum kann ich kein Vorbild für Buben sein? Ich sehe ja auch Männer, die mich inspirieren: Warum brechen wir alles auf das Geschlecht herunter? Warum orientieren wir uns immer am Geschlecht, wenn es keinen Einfluss hat, wer etwas vorlebt? Ein Bub kann sich doch auch denken: «Wow, ich will auch so auf dem Velo sitzen wie die Reusser.»



Marlen Reusser in rasanter Fahrt unterwegs in Ruandas Hauptstadt Kigali zum erträumten WM-Titel im Einzel-Zeitfahren. Foto: Imago

Was muss passieren, damit das der Fall wird?

Vielleicht müssen wir Erwachsenen aufhören, zu fragen, ob ich ein Vorbild für Mädchen sein kann. Wir müssen uns hinterfragen und versuchen, uns zu verändern. Das ist der Schritt, den meine Generation und die Generation über uns machen müssen, damit es für die nächste besser wird.

Aber der Sport funktioniert nur mit einer Geschlechtertrennung.

Das ist ein wichtiger Punkt. Die natürlichen Unterschiede zwischen den Geschlechtern dürfen wir nicht bekämpfen. Und ja, ich denke, es gibt Sportarten, die bei den Frauen weniger attraktiv sind, weil Frauen weniger Kraft haben und darum weniger schnell sind, genauso wie manchmal der Frauensport spannender ist.

Dennoch ist im Frauensport meist viel weniger Geld im Spiel als bei den Männern.

Sponsoren und Geldgeberinnen interessieren sich für die Sportarten, für die es Publikum und Medienaufmerksamkeit gibt. Das wiederum sorgt für noch mehr Aufmerksamkeit. Es ist ein Rattenschwanz. Da kann man nicht sagen, ab morgen muss es für alle gleich sein. Aber wenn man versteht, dass es genau so cool ist, Frauen zuzuschauen, dann kann sich etwas entwickeln.

Vor vier Jahren haben sie in einem Interview mit uns gesagt, dass eine neue Realität herbeigeführt werden muss, um die Haltung gegenüber den Frauen

zu ändern: Was ist seither passiert?

Im Radsport hat sich extrem viel getan. Wir haben die gleichen grossen Rennen wie die Männer. Das ist sehr cool. In der Schweiz – das ist halt mein «Ländli» – sind wir etwas hinterher. Ich bin ziemlich bekannt, dennoch ist der Radsport männlich. Auch in den Zeitungen ist es immer noch so: Wenn einer 17. wird, kommt eine halbe Seite, wenn ich gewinne, eine Randnotiz. Irgendwelche Leute in den Redaktionen finden offensichtlich wichtiger, was bei den Männern passiert.

Die Leserzahlen der Portale von Tamedia, zu der auch diese Redaktion gehört, zeigen in diesem Jahr aber einen Wandel: Die Tour de Suisse der Frauen hat die Leserinnen und Leser mehr interessiert als die Tour de Suisse der Männer.

Das ist cool. Aber das müsste doch einfach normal sein bei der diesjährigen Austragung. Bei den Männern ist kein Schweizer um den Gesamtsieg mitgefahren.

Wie nehmen Sie die Darstellung der Frauen in den Medien wahr?

Es fällt mir nur bei mir selbst auf. Meine Managerin sagt immer, dass ich sehr viel Präsenz bekäme und dass das super sei. Ich bin dankbar dafür, aber bei einem Mann wäre es wohl einfach normal.

Werden Frauen unterschätzt?

Ich bin nur eine Stichprobe. Aber ja, ich nehme das so wahr. Immer wieder erlebe ich eine Art Verwunderungseffekt. Hobbyamateure haben Freude an mir,

aber erst wenn sie nicht mehr mit mir mitmögen – was ja so logisch ist –, sagen sie: «Wow, sie ist stark.» Und ich frage mich dann, was denken die?

Ist das ein Männer-Ding?

Jein. Es wird unabhängig vom Geschlecht so gedacht. Ich erwische mich selbst manchmal bei solchen Gedanken.

Wenn wir schon bei Mann und Frau sind. Für eine Frau reicht es oft nicht, schnell zu sein, sie soll dabei bitte auch noch gut aussehen. Wie gehen Sie damit um?

So sind wir Menschen. Die Herren haben sehr hohe Löhne, da ist es egal, ob sie noch Privatsponsoren haben. Wir Frauen verdienen auch ziemlich gut, aber wir können das Gehalt relevant aufbessern, wenn wir uns als Brand aufbauen und vermarkten. Und natürlich spielt da das Aussehen eine massive Rolle. Es hilft immer, gut auszusehen. Als Mann übrigens auch. Aber wenn ein Mann hässlich ist, gilt er wenigstens als kompetent. Ist die Gesellschaft sexistisch? Ja natürlich. Ich auch.

Solch klare Aussagen hört man selten von Sportlerinnen oder Sportlern.

Sportlerinnen und Sportler sind ein Abbild der Gesellschaft. Aber was sagt das über uns als Gesellschaft aus, wenn es speziell ist, dass ich so etwas sage? Wir Menschen geben uns immer so superklug, dabei braucht es für das gute Leben nicht viel: uns selbst besser lesen, akzeptieren und unsere simplen Grundbedürfnisse ohne Hokuspokus

respektieren sowie in Verbund mit unserer Umgebung leben. Die meisten von uns sind simple Wesen.

Auffällig ist aber, dass es in Gesprächen mit Sportlerinnen häufig um mehr geht als nur den Rennverlauf oder den entscheidenden Punkt. Simone Biles und Demi Vollering haben über mentale Probleme gesprochen, Naomi Osaka hat eine Pause eingelegt, und als Sie während des WM-Zeitfahrens 2023 vom Rad stiegen, war das sehr consequent. Darf ich schon reinreden?

Nur zu.

Eine These: Das ist eine Kehrseite des patriarchalen Systems. Als Frau darf man über solche

«Natürlich hilft es dem Intellekt nicht, wenn alle Energie ins Training fliesst. Das muss es aber, denn nur so gehöre ich zu den Besten der Welt.»

Themen und Schwächen – dumm, dass man das noch immer Schwäche nennt – sprechen, ohne den Status zu verlieren. Aber ein Mann kann sich das in diesem superpatriarchalen System des Sports nicht erlauben. Nehmen wir einen American-Football-Spieler als Beispiel. Er

ist superstark und supermännlich. Aber wenn er sagt, er sei depressiv und habe Zweifel, ist er in seiner Bubble kein richtiger Mann mehr, sondern ein Weichei.

Dieses toxische Umfeld schaffen vor allem Männer. Sind Frauen also die besseren Menschen?

So ein Quatsch. Mensch ist Mensch. Dieses Denken ist in der Gesellschaft unabhängig vom Geschlecht weit verbreitet. Ich habe gerade eine Idee. Haben Sie Lust auf ein Experiment?

Bitte.

Ende November ist ja immer dieses Black-Friday-Zeugs. Wenn es von Natur aus eine Woche gäbe – nennen wir sie Grey-Week –, in der alle einen Graufilter hätten. Heisst, sie würden das Gegenüber noch sehen und hören, aber weder erkennen, wie gross die Person ist, noch wie die Stimme tönt. Also sie wüssten nicht, mit welchem Geschlecht sie es zu tun haben und wie die Person aussieht.

Was würde das ändern?

Es würde uns erlauben, einen Blick auf die vorgefertigten Filter in unseren Hirnen zu erhaschen, wir würden bestimmt viel daraus lernen. Wenn wir etwas ändern wollen, was ich für eine gute Idee halte, braucht es das.

Angenommen, wir hätten weniger Vorurteile und mehr Bewusstsein. Wäre die Welt eine bessere?

Die Welt wäre ein angenehmerer Platz zum Leben. Aktuell latschen wir einfach durchs Leben, quatschen und urteilen.



Endlich: Marlen Reusser strahlt mit der WM-Goldmedaille im Einzel-Zeitfahren.
Foto: Getty Images

Marlen Reusser jubelt im Juni in Küssnacht über den Gesamtsieg an der Tour de Suisse.
Foto: Freshfocus

Wir glauben, dass die Welt genau so ist, wie wir sie sehen. Gleichzeitig müssen wir uns eingestehen, dass wir durch unsere Kindheit und unsere Kultur geprägt sind und alles nach unserem subjektiven Wertesystem beurteilen.

Wie bringt man die Leute dazu, bewusster zu sein?

Wenn ich das hier einfach so erklären könnte, dann würde ich sagen: «Marlen for president!» Viele schlaue Menschen haben sich schon den Kopf darüber zerbrochen. Schliesslich sind es immer Bewegungen und Entwicklungen. Kommt mehr Einfluss von der einen Seite, geht es in diese Richtung und umgekehrt. Unser Interview ist vielleicht einer von siebenmillionenfünfhunderttausend Puzzlestücken.

Wie kann jemand Einfluss nehmen, ohne diese Bühne des Interviews zu haben?

Das können einfache Sachen im Alltag sein. Man kann die Fragen stellen, die man wichtig findet, man kann die Sprache verwenden, die man für richtig hält, und die Leute so behandeln, wie man es für angemessen erachtet. Damit ist man schon Teil der Veränderung.

Wenn wir bei der Gesellschaft und den Veränderungen sind: Sie haben selbst eine grosse Veränderung hinter sich. Sie haben Medizin studiert und kamen erst mit 27 Jahren in den Profisport. Ist es aus gesellschaftlicher Sicht nicht falsch, dass Sie als Velofahrerin mehr Anerkennung bekommen als in Ihrem Job als Ärztin?

Das ist ein guter Punkt. Bei den «Swiss Sport Awards» fällt es mir jeweils besonders auf. Es ist eine grosse Ehre, dort dabei zu sein. Aber dann denke ich mir: Es ist eine verkehrte Welt. Mir wird das ganze Jahr auf die Schulter geklopft und applaudiert, und es gibt so viele Menschen, die im Job so viel geben und weder Applaus noch einen Award bekommen.

Sie haben in Ihrer Ausbildung zur Ärztin lange studiert. Fehlt Ihnen die kopflastige Arbeit?

Schon etwas, ja. Ich lese ab und an ein eher kompliziertes Buch, das für studierte Leute jedoch überhaupt kein schwieriges ist. Aber in meinem Zustand und mit dem intellektuellen Abbau, der stattgefunden hat, ist das genug fordernd.

Sie sprechen von einem intellektuellen Abbau, macht Velofahren also dumm?

Velofahren können Leute sämtlichen Intelligenzgrades. Aber natürlich hilft es dem Intellekt nicht, wenn alle Energie ins Training fliesst. Das muss es aber, denn nur so gehöre ich zu den Besten der Welt. Ich habe sicher Hirnleistung verloren. Aber ich habe keine Angst, dass diese nicht wieder zurückkommt.

Während Ihres Studiums war das Velofahren eine Ablenkung. Plötzlich wurde es zu Ihrem Beruf. Was macht das mit einer Leidenschaft?

Es verändert sich komplett, wobei die Rolle des Velos gleich geblieben ist. Vor den Olympischen Spielen 2021 in Tokio habe ich enorm viel trainiert,

und ein solcher Wettkampf ist sehr intensiv. Aber als ich danach eine Woche zu Hause war, um mich zu erholen, wollte ich als Erstes eine schöne, ruhige Velotour machen. Das Velo ist aber in erster Linie mein Arbeitsinstrument. Es ist eine echt coole Arbeit. Klar, manchmal ist es sehr hart, und manchmal hat man es auch gesehen. Vor allem tut einem nach stundenlangem Sitzen vieles weh.

Wie halten Sie die Schmerzen aus?

Es gibt verschiedene Arten von Schmerzen. Es gibt die im Rennen, wenn man sich total quält, und es gibt die kleinen, mühsamen Bräschteli. Diese fühlen sich wie Kopfschmerzen an, es nervt einfach. Man wird säuerlich. Im letzten Jahr, als ich wegen Long-covid ewig nicht fahren konnte, habe ich mich total erholt und mir tat nichts weh. Da hatte ich den Kontrast. Aber Schmerzen gehören zum Leben.

Sie sprechen Ihre Auszeit an. Braucht es generell mehr Pausen im Leben?

Ja, ich glaube, unserer Gesellschaft würde das guttun. Manchmal denke ich: «Kommt mal etwas runter!» Ich kann zwar nur für meine Bubble sprechen, aber ich würde wetten, jede und jeder in meinem Umfeld hat ein schlechtes Gewissen, wenn er oder sie einfach chillt. Ausser es ist Sonntagnachmittag und alles erledigt, dann beginnt die offizielle Chillzeit der Schweizerinnen und Schweizer.

Das ist ein hartes Urteil.

Es ist doch so. Der Mensch ist ja eigentlich nur ein spezielles Tier. Aber kennen Sie ein Tier, das den ganzen Tag der Geschäftigkeit wegen geschäftig tut? Nur damit die anderen Tiere denken, das ist aber ein guter Schaffer? Jedes andere Wesen auf diesem Planeten macht, was nötig ist, und wenn es Lust hat, nichts zu tun, tut es nichts. Nur der Mensch nicht, dafür gehen wir in unseren Krisen alle zum Psychiater. Darum versuche ich mich zu hinterfragen. Aber wenn jemand anruft und fragt, was ich mache, sage ich auch nicht: nichts. Das wäre extrem peinlich.

Aber Sie dürften, es gehört zu Ihrer Erholung.

Ja, aber nur weil ich erfolgreich bin. Ganz allgemein sind wir schon ziemlich arrogant gegenüber anderen Kulturen, die weniger geschäftig sind und mehr Balance halten und, by the way, viel zufriedener sind. Klar haben sie andere wirtschaftliche Probleme, aber was im Leben zählt, ist Wohlbefinden. Wer hat Lust auf fünf Millionen Franken auf dem Konto und dafür ein grimmes Antlitz? Aber das ist auch eine Generationenfrage.

Ihre Grosseltern sehen das also anders?

Wenn wir uns sehen, fragen sie mich immer, wann ich einen richtigen Job anfrage. Sie sind selber nicht so die Glücklichen, würde ich sagen.

Schauen wir zum Schluss in die Zukunft: Warum soll Ihr Kind Sportlerin oder Sportler werden?

Soll es das? Das ist genau eine Frage der Generation, die nicht verstanden hat, was das gute Leben ist. Was auch immer mein Kind wählt, solange es seinem Inneren entspricht, ist es das Richtige. Ganz nach dem Leitsatz: Werde, der du bist.

Camille Rast gewinnt erstmals einen Riesenslalom – mit einem Trauerflor am Arm

Riesenslalom in Kranjska Gora Die Walliserin triumphiert nach schwierigen letzten Tagen. Es ist in vielen Belangen ein ganz spezieller Sieg.

Das Loch im Schweizer Riesenslalomteam? Nicht zu schliessen! So gigantisch wie die Schluchten des Grand Canyon! So sah die Situation aus, als die Schweizerinnen die Nachricht erteilte, dass Lara Gut-Behrami wegen ihrer Knieverletzung die ganze Saison verpassen würde.

Etwas mehr als einen Monat ist das jetzt her. Und es ist nicht so, dass die Tessinerin nicht fehlen würde. Doch eine Athletin tut gerade alles dafür, das Loch kräftig zuzuschütten.

Camille Rast befindet sich in der Form ihres Lebens. Im Slalom war sie schon vor diesem Winter Weltklasse, im Februar krönte sie sich in Saalbach-Hinterglemm zur Weltmeisterin. Und jetzt steht sie auch im Riesenslalom ganz zuoberst. In Kranjska Gora gewinnt sie erstmals überhaupt in dieser Disziplin.

Wie aussergewöhnlich das ist, zeigt der Blick auf die Statistik: Sie ist erst die zweite Schweizer Siegerin in dieser Disziplin seit 2003 und Sonja Nefs Triumph in Bormio – neben Lara Gut-Behrami, die seither zehn Riesenslaloms gewann. «Lara ist eine so grosse Skifahrerin», sagt Rast nach ihrem Triumph, «sie hat alles gewonnen. Dass ich jetzt hier stehen kann, ist für mich ein Traum. Ich hoffe, dass sie bald zurückkehren kann. Es wäre schön, einmal mit ihr zusammen auf dem Podest zu stehen.»

Ob es so weit kommt, steht in den Sternen des Ski-Himmels. Gut-Behrami hatte vor, nach dieser Saison mit den Olympischen Spielen in Cortina d'Ampezzo als Höhepunkt ihre Karriere zu beenden. Derzeit macht sie sich Gedanken, ob es bei diesem Beschluss bleiben soll.

Rast wuchs unweit von Crans-Montana auf

Und als wäre das alles der Gründe noch nicht genug für ganz besondere Emotionen bei Camille Rast, fällt dieser Sieg auch noch in eine Zeit, die belastend ist. Die Tragödie von Crans-Montana in der Silversternacht hat gerade Rast mitgenommen, ist sie doch in Vétroz unweit des mondänen Skiorts aufgewachsen.

Rast trägt an diesem Samstag wie alle Schweizerinnen einen Trauerflor. Als sie im Ziel ankommt und die Zeit in Grün sieht, reckt sie ihre Arme in die Höhe, jubelt, ehe sie mit der rechten Hand auf das schwarze Band an ihrem linken Arm deutet. Später formt sie mit ihren Händen auch noch ein Herz vor ihrer Brust.

«Es ist die Woche der Tragödie in meiner Heimat», sagt sie, als sie noch kräftig atmend auf dem Sessel der Siegerin sitzt und ihr das Mikrofon des Weltverbands FIS entgegengestreckt wird. «Ich fahre auch für die Familien der Opfer.» Später sagt die 26-Jährige bei SRF: «Es war nicht einfach, der Sport bringt so viele Emotionen. Ich hoffe, dass ich den betroffenen Familien an diesem Tag ein kleines Lächeln schenken konnte.»

Dass sie an diesem Samstag in Slowenien zum Sieg fährt, spricht für die

mentale Stärke der Frau, die schon selbst dunkle Tage erlebt hat, an Depressionen litt und von Verletzungen gebremst wurde. Zum dritten Mal in ihrer Karriere führte sie nach einem ersten Lauf. Zum zweiten Mal bringt sie den Sieg über die Ziellinie. Das erste Mal war an der WM in Saalbach-Hinterglemm. Es scheint, als sei Rast gemacht für grosse und spezielle Momente.

Die 18-jährige Schweizerin, die verblüfft

Wie gross die Lücke wäre ohne sie, zeigt der Blick auf die Rangliste. Dort folgt mit Sue Piller erst auf Rang 20 die zweitbeste Schweizerin. Allerdings ist es für die 20-jährige Freiburgerin ein weiteres starkes Resultat. Erst im vergangenen Februar erlebte sie in Sestriere ihre Weltcuppremiere – und nun hat sie in drei Rennen gepunktet. In Kranjska Gora egalisiert sie ihr Bestresultat aus Tremblant.

Es gibt noch weitere Lichtblicke: So tastet sich Simone Wild nach ihrem im Februar erlittenen Kreuzbandriss wieder an die Besten heran und fährt hinter Wendy Holdener (23.) auf Rang 26.

Und dann gibt es noch Dania Allenbach, eine 18-jährige Berner Oberländerin, die im vergangenen Jahr ihre Lehre als Bodenlegerin abgeschlossen hat und in Slowenien ihr erstes Weltcuprennen überhaupt erlebt. Als 27. holt sie gleich beim ersten Anlauf Punkte. «Ich denke die ganze Zeit, ich müsse doch aufwachen, das kann doch nicht sein», sagt sie im Ziel strahlend. Es sind positive Emotionen, wie sie in diesen bedrückenden Zeiten vielleicht nur der Sport liefern kann.

René Hauri

Ski alpin – Weltcup

Frauen in Kranjska Gora (SLN)

Riesenslalom	gestern
1. Camille Rast	2:00,09
2. Julia Scheib (AUT)	+0,20
3. Paula Moltzan (USA)	+0,47

4. Hector (SWE) 0,50. 5. Shiffrin (USA) 1,05. 6. Coltruri (ALB) 1,08. 7. Gasienica Daniel (POL) 1,52. 8. O'Brien (USA) 1,85. 9. Grenier (CAN) 2,05. 10. Della Mea (ITA) 2,34. – **Die weiteren Schweizerinnen:** 20. Piller 3,47. 23. Holdener 3,67. 26. Wild 4,07. 27. Allenbach 4,08.

Weltcup-Stand. Gesamt (16/37): 1. Shiffrin 743. **2. Rast** 603. 3. Robinson (NZL) 484. 4. Scheib 460. 5. Goggia 428. 6. Coltruri 402. – **13. Holdener** 267. **38. Blanc** 88. – **Riesenslalom (6/10):** 1. Scheib 460. **2. Rast** 341. 3. Robinson 292. 4. Hector 269. 5. Shiffrin 243. 6. Ljutic (CRO) 207. – **23. Holdener** 59. **Nationenwertung:** 1. Österreich 4121 (Männer: 2127+Frauen: 1994). 2. Schweiz 3984 (2566+1418). 3. USA 2466 (472+1994).

Die nächsten Frauen-Rennen

Heute	Slalom	Kranjska Gora (SLN)
10.1.	Abfahrt	Zauchensee (AUT)
11.1.	Super-G	Zauchensee (AUT)

Die nächsten Männer-Rennen

7.1.	Slalom	Madonna (ITA)
10.1.	Riesenslalom	Adelboden
11.1.	Slalom	Adelboden



In Gedanken auch in der Heimat und bei den Opfern von Crans-Montana: Camille Rast gewinnt in Kranjska Gora erstmals einen Riesenslalom. Foto: Marco Trovati (AP)